

LASS UNS REDEN ...

... ÜBER ANTIZIGANISMUS!

Ein Jugendforum zur kritischen  
Auseinandersetzung mit einem  
verbreiteten Phänomen

– DOKUMENTATION –



ZUSAMMEN  
WACHSEN

Ein Projekt des  
Netzwerks für Demokratie  
und Courage Saar 

## Nachwort zum Projektjahr 2016

Die ersten zwei spannenden Projektjahre liegen hinter uns. Sie waren geprägt von vielen neuen Erfahrungen und dem Kennenlernen von vielen wundervollen Menschen, mit denen wir nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft eng zusammenarbeiten möchten. Deshalb hier erst mal ein großes Dankeschön an Euch alle, die Ihr unsere Veranstaltungen mit eurem Wissen und eurem Engagement angereichert habt.

Wir haben eine Medienwerkstatt mit vielen Ehrenamtlichen erarbeitet und durchgeführt. An einem Wochenende setzten die Teilnehmenden sich mit Antiziganismus auseinander. Entstanden ist ein kurzer Film in dem die Teilnehmenden ihre Eindrücke und Erfahrungen während des Seminars schildern.



Das zweite Forum unter dem Motto „Lass uns reden... Über Antiziganismus“ liegt hinter uns. Es war ein Wochenende vollgestopft mit inhaltlichen Workshops. Dennoch ist die Zeit für Spiel und Spaß und gegenseitiges Kennenlernen nicht zu kurz gekommen. Beim gemeinsamen Jutebeutel bedrucken oder dem gemeinsamen Grillen gab es Freiräume, um sich mit den anderen Teilnehmenden auszutauschen. Diese positiven Erfahrungen geben uns immer wieder die Energie mit unserem Projekt weiterzumachen.

Im nächsten Jahr wird es ein Winter-Forum geben und wir werden einen Projekttag für Schulen entwickeln in dem wir das Wissen der letzten Jahre transportieren möchten.

Wir freuen uns schon sehr auf die weitere Arbeit in den nächsten Jahren mit Euch und den vielen neuen Menschen, die wir noch kennenlernen werden.



Saarbrücken im Dezember 2016

Hanne Wendorff, Viktoria Herz und Dominik Moll

## Donnerstag, 18. August

Zu diesem Forum hatten wir die Chance vorab noch eine Abendveranstaltung, nicht nur für Teilnehmende, anzubieten und so auch die Öffentlichkeit auf das Thema aufmerksam zu machen. Daher haben wir für das Theaterstück „**Der Zigeuner-Boxer**“ von Rike Reiniger eingeladen. Das Theaterstück ist angelehnt an die Lebensgeschichte des deutschen Boxers **Johann Wilhelm „Rukeli“ Trollmann**. Trollmann, ein Ausnahmetalent des deutschen Boxsports, dessen spektakulärer Stil von seinem Publikum bewundert wurde, erfuhr insbesondere während des Nationalsozialismus als Sinto Ausgrenzung und Verfolgung. 1933 wurde ihm der Titel des „Deutschen Boxmeisters“ aberkannt woraufhin er nur noch ein einziges Mal in der Öffentlichkeit boxte. Dabei übergoss er sich zuvor mit Mehl und ließ sich verprügeln, da zuvor sein agiler und wendiger Kampfstil als „undeutsch“ deklariert worden war. 1944 wurde Trollmann im KZ Wittenberge ermordet.

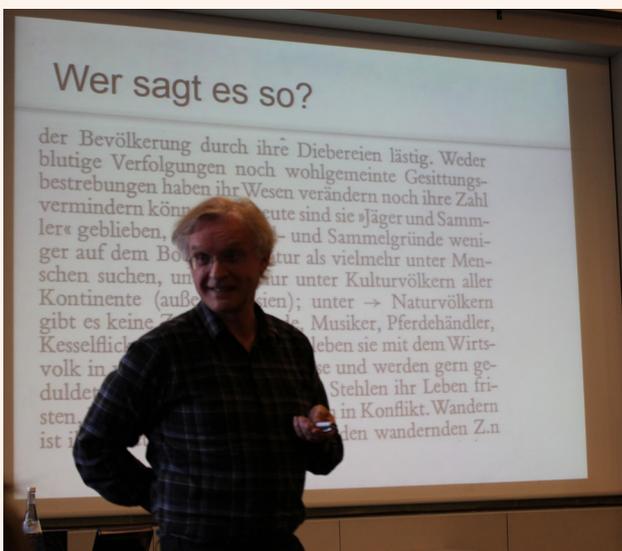


Folkert Dücker als „Hans“

In dem Ein-Mann-Theaterstück wird die Geschichte des Boxers Ruki in der Rückblende aus der Sicht eines befreundeten Boxers Hans dargestellt. Hans will vergessen. Vergessen, wie er seinen Freund Ruki kennengelernt hat, als dieser ihm in der Kindheit einen Apfel schenkte. Vergessen, wie Ruki ihn damals als Jugendlicher zum Boxen brachte und als junger Mann – als „Zigeunerboxer“ – zunehmend von den Nationalsozialisten am Boxen gehindert wurde. Vergessen, wie sie sich im Arbeitslager wieder begegneten; wie sie dort zur Belustigung der Wachmänner gegeneinander kämpfen mussten; wie Ruki einen SS-Mann niederschlug und Hans deshalb von den anderen SS-Männern gezwungen wurde ihn zu erschießen. In diesen Rückblenden setzt Hans sich aber auch immer wieder mit der eigenen Schuld auseinander. Hätte er anders handeln können oder sogar müssen?

Inszeniert wurde das Stück von Annette Dorothea Weber. Die Musik arrangierte Mike Rausch, gespielt wurde Hans von Folkert Dücker.

## Freitag, 19. August



Dr. Udo Engbring-Romang

Am Freitagnachmittag begann das Forum unter dem Motto „Wir müssen reden... Über Antiziganismus“. Begonnen wurde mit dem Vortrag von **Dr. Udo Engbring-Romang** „**Antiziganismus – Entstehung, Wirkung, Folgen und Bekämpfung**“. Der Vortrag machte die historische Kontinuität von Antiziganismus im deutschsprachigen Bereich deutlich. Anhand von Quellen aus dem 15. Jahrhundert wurde gezeigt, wie lange es schon Aufzeichnungen über antiziganistische Einstellungen gibt. Durch verschiedene Quellen aus den folgenden Jahrhunderten konnte gezeigt werden, wie sich Vorurteile entwickelten und verfestigten.

Im zweiten Teil des Vortrages ging er auf noch immer gesellschaftlich verbreitete Bilder und Stereotype ein und wie diese durch Medien verstetigt werden. Er machte dort

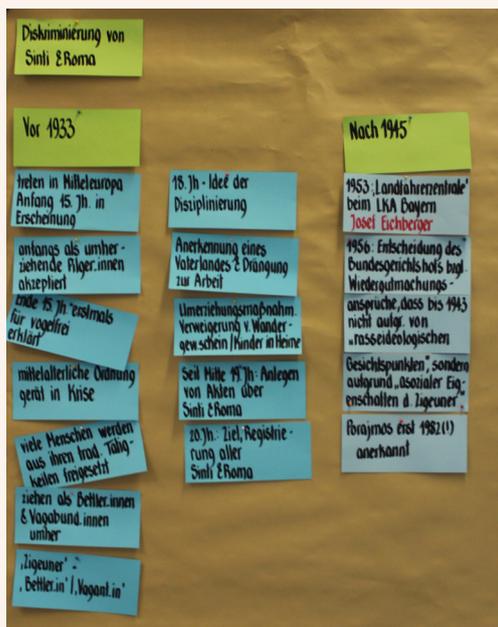
vor allem auf die Bildsprache von Berichten aufmerksam, wenn bei Berichten im Hintergrund zum Beispiel Wohnwagen gezeigt werden.

Nach der spannenden Diskussion konnten sich die Teilnehmenden die Ausstellung „Der Weg der Sinti und Roma“ des Landesverbands der Sinti und Roma Hessen, anschauen auf die sich Herr Dr. Engbring-Romang in seinem Vortrag bezogen hatte.



## Samstag, 20. August

Den Samstag hatten wir – wie schon beim letzten Forum – ganz den inhaltlichen Workshops gewidmet. Insgesamt wurden drei unterschiedliche Workshops angeboten auf welche die Teilnehmenden sich frei verteilen konnten.

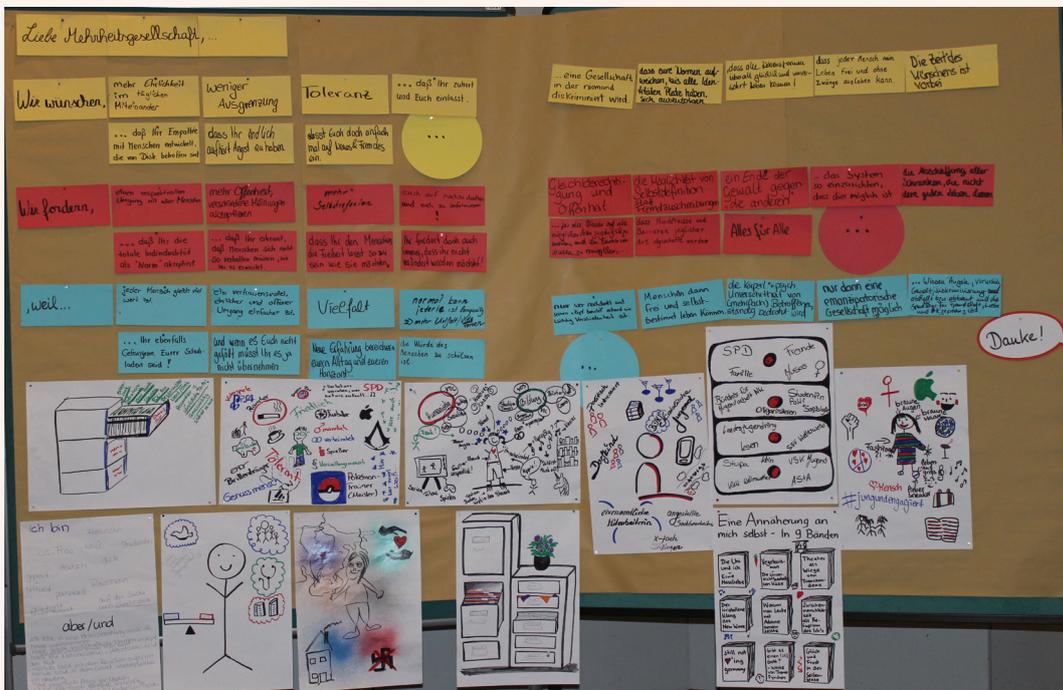


Der Workshop **Die Diskriminierung von Sinti\*zze und Rom\*nja – Ein Einstiegsworkshop** von **Serce Öznaricegi** bot den TN eine Übersicht im Themenkomplex Antiziganismus. Zunächst wurde in einer stillen Diskussion gefragt, was sie mit dem Thema Antiziganismus assoziieren beziehungsweise welche Bilder bei ihnen auftauchen, wenn sie an das Thema Antiziganismus denken. Es kam im Anschluss zu einem Gespräch über die Stereotype, die in unserer Gesellschaft vorherrschen und gleichzeitig auch darüber, dass wir wenig über die Gruppe der Sinti und Roma wissen, so beispielsweise über den Antiziganismus, der sich über Jahrhunderte zieht und den Widerstand der Betroffenen, der sich vor allem nach 1945 organisierte. Im Anschluss an die stille Diskussion gab es einen Input zu der Geschichte des Antiziganismus. Antiziganismus ist nämlich nichts, was mit 1933 anfing, sondern bereits im Mittelalter auftauchte und mit dem Nationalsozialismus seinen Höhepunkt erreichte. Auch wurde im Input die antiziganistische Kontinuität aufgezeigt. Nach dem Input kam es zu einem Austausch über persönliche Erfahrungen mit Antiziganismus, der viel Raum einnahm. Den Abschluss bildete der Widerstand der Betroffenen. Hierfür wurden Kleingruppen gebildet, die mit den im Raum stehenden Ausstellungs-Pinnwänden den Widerstand der Betroffenen seit 1945 erarbeitet und präsentiert haben. Leider reichte dann die Zeit nicht mehr aus, um auf den Romnja-Feminismus einzugehen.

Parallel dazu beschäftigte sich **Nino Novakovic** in seinem Workshop **Ich bin nicht unberührbar** mit dem gleichnamigen Film. Am Anfang lernten sich die Teilnehmer\*innen kennen und tauschten sich über ihr unterschiedliches Engagement aus. Nach der Vorstellungsrunde wurde der Dokumentationsfilm „Ich bin nicht unberührbar“, vom Videoprojekt Wuppertal, in welchem auch Nino Novakovic selbst mitspielt, gezeigt. Im Anschluss konnten die Teilnehmer\*innen ihre Fragen, Anmerkungen und Unklarheiten äußern und gemeinsam zu besprechen. In der Gesprächsrunde wurden aber auch Fragen, die über den Film hinausgingen angesprochen und thematisiert. Zum Beispiel wie Menschen für die Bewegung der Sinti und Roma aktiv werden können, oder warum in Deutschland geborene Menschen trotzdem abgeschoben werden können.

Nach diesem umfangreichen und konstruktiven Austausch haben die Teilnehmer\*innen in mehreren- Arbeitsgruppen weitergearbeitet. Dort haben sie die Biographien von bekannten Sinti\*zze und Rom\*nja wie Pablo Picasso, Marianne Rosenberg, Romani Rose, Penelope Cruz, Sido oder Charlie Chaplin bearbeitet. Im Anschluss stellten sie diese dem Plenum vor. Auf diese Weise erhielten die Teilnehmenden einen Einblick davon, welche berühmten und bedeutsamen Persönlichkeiten der Weltgeschichte zu der Community der Sinti\*zze und Rom\*nja gehören.

In dem Workshop **Schublade gesucht?!** von **Silas Kropf** setzten sich die Jugendlichen kritisch mit Diskriminierung und gesellschaftlicher Positionierung auseinander. Zunächst haben die Teilnehmenden sich in verschiedenen Gruppen zusammengefunden, welche anhand von Gemeinsamkeiten gebildet wurden. Den Teilnehmenden wurde so der Raum geboten, zu reflektieren, ob sie in genau eine, wenn nicht sogar mehrere „Schubladen“ passen oder aber, ob sie überhaupt in eine vorgegebene Kategorie passen. Außerdem wurde die Erfahrung gemacht, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oft eine Frage der Definition ist. Ein Beispiel hierfür stellt die Kategorisierung nach dem Wohnort dar: die Teilnehmenden haben sich nach Städten bzw. Orten sortiert, sodass schlussendlich fast jeder für sich stand. In der Reflektion kam jedoch der Gedanke auf, dass nicht nach der Stadt gefragt wurde. Die Teilnehmenden hätten sich genauso gut nach Land bzw. Bundesland sortieren können. In diesem Fall hätten sie gemeinsam eine große Gruppe gebildet.



Es wurden die Begriffe der Diskriminierung und der Intersektionalität eingeführt, anhand derer die Teilnehmenden sich mit der Biografie einer fiktiven Person und dem Einfluss der Intersektionalität auf Lebensrealitäten beschäftigt haben. Verschiedene Kleingruppen haben ein Plakat zu der von ihnen erfundenen Person kreiert und dieses im Workshop-Plenum vorgestellt. Weiterhin wurde auf verschiedene Selbstorganisationen und Arten von Selbstorganisation eingegangen, um aufzuzeigen, dass Betroffene sich zu-

Im Plenum präsentiertes Gesamtbild des Workshops „Schublade gesucht?!“

sammenschließen, um gemeinsam für ihre Rechte zu kämpfen. Im nächsten Schritt haben die Teilnehmenden die vorherrschenden Zustände reflektiert und gemeinsam eine Pinwand mit einem „offenen Brief an die Mehrheitsgesellschaft“ gestaltet, aus welchem ihre Wünsche und Forderungen herausgingen. Um diesem Brief mehr Ausdrucksfähigkeit und Authentizität zu verleihen, wurden die Jugendlichen anschließend eingeladen, ihre eigenen Gruppenzugehörigkeiten zu reflektieren und auf einem Plakat als persönliche Unterschrift zu Papier zu bringen. Die Teilnehmenden konnten anhand des fertigen Gesamtbriefes erfahren, dass jede\*r Einzelne individuellen Gruppen zugehörig ist, dass es zwar gewisse Überschneidungen gibt, jedoch ohne dass sich eine vollständige Kongruenz zweier Personen feststellen lässt. Die Nachricht, die hiermit gesendet werden sollte, lautete, dass, obwohl alle Unterzeichnenden des Briefes unterschiedlich sind, sie gemeinsam für ihre Überzeugung eintreten und diskriminierende Zustände als unhaltbar ansehen.



## AUF BEGRIFFSSUCHE

In der Auseinandersetzung mit der Diskriminierung von Sinti\*zze, Rom\*nja, Manus, Calé u.a. spielt auch immer die Diskussion um die Begriffe und Benennung dieser Diskriminierung eine wichtige Rolle. Dabei handelt es sich nicht nur um Worte, sondern hinter diesen stehen verschiedene Konzepte, Analysen und Perspektiven, die sich in der unterschiedlichen Verwendung der Begriffe zeigen und äußern. Im Rahmen von Bildungsarbeit, die dieser Diskriminierung entgegentreten will, spielen solche Begriffe und Konzepte eine wichtige Rolle, da durch ihre Verwendung bestimmte Perspektiven und gesellschaftliche Positionen sichtbar gemacht oder auch verschleiert werden können.

### Antiziganismus

Der Begriff „Antiziganismus“ ist der am häufigsten in diesem Zusammenhang verwendete Begriff. Er beschreibt die Diskriminierung von Menschen, die mit dem diskriminierenden Begriff „Zigeuner“ belegt werden. Antiziganismus beschreibt an diesen Begriff anknüpfende Zuschreibungen und Ressentiments, die darauf gegründeten Handlungen durch die Diskriminierenden, sowie die gesellschaftlich verbreitete diskriminierende Struktur. Dabei schließt der Begriff, unabhängig von der Selbstdefinition der Betroffenen all diejenigen ein, die diese Diskriminierungsform trifft. Befürworter\*innen des Begriffs betonen hierbei auch, dass der Fokus bewusst nicht auf tatsächlich existierende Gruppen, die von Diskriminierung betroffen sind gelegt wird, sondern auf die Zuschreibung die von Diskriminierenden gemacht wird. Das soll die Möglichkeit schaffen, zwischen den tatsächlichen Menschen und dem, was von der Mehrheitsgesellschaft auf sie projiziert wird zu unterscheiden. Auf diese Weise werden nicht die Menschen benannt, die mit dem diskriminierenden Begriff belegt sind, sondern die diskriminierende Struktur und das rassistische Wissen der Diskriminierenden stehen im Vordergrund. Dies kann jedoch auch kritisch gesehen werden, da zwar antiziganistische Ressentiments und Zuschreibungen aus Konstruktionen bestehen, aber dennoch reale Menschen von den Auswirkungen des Antiziganismus betroffen sind und die Folgen für die Betroffenen nicht benannt werden. Zudem beinhaltet der Begriff Antiziganismus in seinem Wortstamm die diskriminierende Bezeichnung, wodurch sich Menschen verletzt fühlen können. Außerdem kann der Begriff dazu beitragen, der diskriminierenden Fremdbezeichnung Legitimität zu verleihen: wenn es so etwas wie Antiziganismus gibt – so könnte der Schluss lauten – legt dies dann nicht auch die Existenz einer Gruppe nahe, die mit dem diskriminierenden Begriff benannt werden kann? So impliziert der Begriff das Bestehen einer homogenen Gruppe, die jedoch nicht existent ist. Insofern eignet sich der Begriff zwar, um auf eine bestimmte Vorurteilsstruktur hinzuweisen und diese zu dekonstruieren, sollte jedoch auch mit den gebotenen Achtungszeichen genutzt werden. Daher macht es Sinn sich auch mit alternativen Begriffen zu beschäftigen und die Kontexte in denen Begriffe verwendet werden zu reflektieren.

### Antiromasmus

Der am häufigsten dem „Antiziganismus“-Begriff entgegengesetzte Begriff ist der des „Antiromasmus“. Auch er beschreibt die Diskriminierung von Sinti\*zze, Rom\*nja, Calé, Manus u.a., jedoch ohne sich auf die diskriminierende Fremdbezeichnung zu beziehen, sodass er diese nicht reproduziert. Die Kritik an diesem Begriff bezieht sich darauf, dass auch hier eine ethnisch festgeschriebene Gruppe reproduziert wird. Außerdem lässt der Begriff vermuten, die Gruppe der Rom\*nja würde aufgrund von real existierender Eigenschaften diskriminiert. In Medienberichten ist hier eine Tendenz zu erkennen, dass zwar die diskriminierende Fremdbezeichnung weniger verwendet wird, diese jedoch einfach durch „Sinti- undroma“ ersetzt wird, während die zugeschriebenen Eigenschaften die gleichen bleiben. Außerdem kann der Begriff Antiromasmus dazu beitragen, dass bestimmte Diskriminierungsformen

nicht benennbar sind. So wurden beispielsweise im Nationalsozialismus Schausteller\*innen verfolgt und mit dem diskriminierenden Begriff belegt. Da es sich jedoch, nicht zuletzt ihres Selbstverständnisses nach, nicht um Rom\*nja handelt(e), wäre der Begriff Antiromaismus in diesem Beispiel nur schwer verwendbar.

Allerdings stellt für viele von Antiromaismus betroffene Menschen der Ausdruck Rom\*nja eine Selbstbezeichnung dar. Über ihre eigene Selbstidentifikation als Sinti\*zze usw. hinaus verstehen sich viele auch als Rom\*ja. Spätestens seit dem ersten Roma-Kongress ist diese Selbstbezeichnung als Ausdruck einer politischen und solidarischen Position zu verstehen. Insofern geht diese Selbstbezeichnung über ethnierte und rassifizierte Gruppenkonstruktionen hinaus und kann gerade in der Beschreibung konkreter Diskriminierungssituationen angemessen sein. Dies trifft jedoch bei Weitem nicht auf alle Betroffenen zu. Es gibt immer wieder Stimmen, insbesondere aus der Community der Sinti\*zze, die sich in diesem Begriff nicht repräsentiert fühlen.

## Gadje Rassismus

Dieser bisher nicht weit verbreitete Begriff fokussiert Menschen die nicht Angehörige der Minderheit sind: sie werden im Romanes als „Gadje“ bezeichnet. Auf diese Weise werden jene Menschen benannt, die Rassismus gegen Sinti\*zze und Rom\*nja und alle die dafür gehalten werden ausüben. Dies macht Sinn, da somit die Rassismus ausübenden Personen sichtbar gemacht werden und aus einer konstruierten Norm heraus hervorgehoben werden. Außerdem werden in diesem Konzept die Diskriminierenden im Bezug darauf als homogene Gruppe vorgestellt und nicht die Betroffenen als homogene Gruppe konstruiert.

Alle diese Begriffe haben in bestimmten Zeiten und in bestimmten Situationen durchaus ihre Berechtigung. Mit diesem Artikel möchten wir uns auch explizit nicht für oder gegen einen Begriff positionieren. Vielmehr möchten wir mit diesem Artikel die unterschiedlichen Begriffe als Alternativen vorstellen. Sie sollen uns ein Mehr an Sprache geben, um dieser komplexen Diskriminierungsform möglichst differenziert und genau entgegen treten zu können.

Bei der Verwendung der jeweiligen Begriffe macht es Sinn stets einige Punkte im Kopf zu behalten:

- Benutze ich den Begriff aus der Zugehörigkeit zur Minderheit oder nicht?
- Da die Begriffe häufig Thema von Streitgesprächen sind, muss ich mich darauf vorbereiten, dass andere Menschen, ob mit oder ohne Minderheitenzugehörigkeit, mich für die Verwendung kritisieren oder sich durch einen Begriff diskriminiert oder unsichtbar gemacht fühlen. Daher ist auch ein flexibler Umgang mit den Begriffen wichtig.
- Weiterhin ist es wichtig, für sich zu klären mit welchem Ziel ich den Begriff nutze. Was möchte ich gerade konkret beschreiben? Wer sind meine Adressat\*innen?
- Der Wissensstand zu den Begriffen ist in der Gesamtgesellschaft sehr unterschiedlich. Wenn ich diese Begriffe benutze muss ich mir im Vorhinein klar sein, wie ich den Begriff erkläre ohne die diskriminierende Fremdbezeichnung zu verwenden, oder in meinen Erläuterungen homogenisierende, kulturalisierende oder rassifizierende Erklärungsmuster zu nutzen.